

Dr. Julius Heine geborener Isak, geboren am 31. Oktober 1875 in Magdeburg, Kaufmann und Richter am Arbeitsgericht Magdeburg, am 7. April 1933 als „Nichtarier“ beurlaubt, am 2. August 1933 Berufsverbot und zwangsweise Versetzung in den Ruhestand, zuletzt wohnhaft in Magdeburg Königgrätzer Straße 5; am 19. Mai 1938 Flucht in die USA, 1954 Umzug nach Südafrika; tot am 29. Mai 1960 in Kapstadt/ Südafrika.

Was wissen wir von ihm?

Der Magdeburger Kaufmann Julius Isak und spätere Amtsgerichtsrat Dr. Julius Heine kommt aus einer der jüdischen Familien Magdeburgs, die sich als erste nach einer langen Zeit des Verbots ab 1807 in Magdeburg niederlassen. Schon sein Vater, der Kaufmann Gerhard Isak, wird hier 1833 am Breiten Weg geboren, wo sein Großvater eine Schnittwarenhandlung hat. Als Julius Isak 1875 geboren wird, führt sein Vater eine „Cigarren- und Tabakhandlung“ im Haus Breiter Weg 18, wo die Familie im 3. Stock auch wohnt. Seine Mutter, Hulda Isak geborene Sinzheimer (geb. 28. Februar 1845) stammt aus Kalbe/ Milde in der Altmark. Julius Isak hat eine ältere Schwester, Johanne (Johanna), später verheiratete Heinemann, die am 2. Oktober 1872 geboren wird. Schon ein Jahr nach der Geburt des kleinen Julius stirbt der Vater, und die beiden Kinder werden von der verwitweten Mutter und der verwitweten Großmutter Johanne geb. Fließ großgezogen. Julius besucht die Schule bis zur Obersekunda und erlernt dann den Beruf eines Kaufmanns. 1905 wird er Prokurist bei der Firma Schüler, ein Jahr später hat er ein eigenes Getreide- und Futtermittelagentur-Geschäft in der Olvenstedter Straße 68, ein Jahr später in der Innenstadt, Moltkestraße 2, ab 1912 dann wieder in Wilhelmstadt, Große Diesdorfer Straße 247. Inzwischen hat er am 16. März 1906 Henny (Henriette) Goldmann (geboren am 29. November 1880) aus Hannover geheiratet, eine Tochter aus der Kaufmannsfamilie von Philipp und Johanna Goldmann geb. Hirschberg. Die beiden bekommen drei Kinder, Gerhard (geb. am 10. Juli 1907), Liselotte (geb. am 8. August 1910) und Johanna (geb. am 13. Juli 1915).



Foto / Privatbesitz

Als deutscher national gesinnter Patriot will Julius Isak 1914 als Freiwilliger in den Ersten Weltkrieg ziehen, wird aber aus Gesundheitsgründen nicht für fronttauglich erklärt und nur zwischen Juli 1915 und Kriegsende zuerst als Landsturmrekrut und dann als Beamtenstellvertreter im Militärbauamt Magdeburg eingesetzt.

Der Krieg bringt auch sonst Veränderungen in sein Leben. „Besonders im Kriege“, schreibt er später, „war mir der Handel nicht sympathisch“, darum setzt er sich mit mehr als 40 Jahren wieder auf die Schulbank, holt im Königstädtischen Gymnasium Magdeburg das Abitur nach und studiert in Halle und Jena Jura. Außerdem beschließt er, mit der Familie umzuziehen – in den nächsten 10 Jahren wird sie Kaiserstraße 41 (später Otto-von-Guericke-Str. 41) wohnen – und er entscheidet sich dafür, seinen Namen zu ändern. Auf dem Standesamt wird am 4. März 1919 für ihn, seine Frau und seine drei Kinder als neuer Nachname „Heine“ eingetragen. 1921 erwirbt er an der Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg den Dr. rer. pol. mit seiner Dissertation „Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Einfuhr russischer Futtergerste für Deutschland“. Über eine Referendar- und Assessoren-Zeit ist nichts bekannt. In der Familienerinnerung ist die ganze Zeit der beruflichen Umorientierung aber als Zeit großen Mangels und materieller Not bewahrt worden, wo „der Höhepunkt des Wochenmenüs ein Salzhering mit Kartoffeln, geteilt unter 5 Personen“ war.

Mit 49 Jahren wird Dr. Julius Heine 1924 in Magdeburg hauptamtlicher Vorsitzender des Kaufmanns- und Gewerbegerichts. Solche Gerichte gehörten zu den städtischen Behörden und konnten bei Konflikten im Arbeitsleben angerufen werden. Als 1926 in Preußen statt der Kaufmanns- und Gewerbegerichte unabhängige Arbeitsgerichte eingeführt werden, wird Dr. Heine am 24. Juni 1927 zu einem der drei hauptamtlichen Vorsitzenden am Magdeburger Arbeitsgericht und zum Amtsgerichtsrat auf Lebenszeit ernannt, zuständig für die 1. Angestelltenkammer. Die nächsten sechs Jahre sind die beruflich erfolgreichsten für ihn.

Im persönlichen Leben geht es wechselhaft zu. Am 3. Dezember 1928 muss Julius Heine den Tod seiner Mutter miterleben – sie hat ihren Mann um 52 Jahre überlebt und gehörte viele Jahre zum Haushalt der Heines. Drei Jahre nach ihrem Tod zieht die Familie um auf den Werder, in die Mittelstraße 26. Einige gesundheitliche Sorgen gibt es besonders bei Henny Heine. Als erster der Kinder schließt Gerhard seine Ausbildung als Maschinenbauingenieur ab. Die Tochter Liselotte beginnt ein Medizinstudium – eine neue finanzielle Herausforderung für den Vater - und Johanna, die Jüngste, besucht die Luisenschule.

Das ist die Situation der Familie, als die Nationalsozialisten an die Macht kommen und Dr. Julius Heine zunächst am 7. April 1933 auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums beurlaubt und zum 2. August 1933 in den Ruhestand versetzt wird. Das ist für ihn und für die ganze Familie eine persönliche und finanzielle Katastrophe. Dr. Heine kann sie auch deshalb nicht verstehen und akzeptieren, da er meint, als deutscher Patriot auch unter den neuen Machthabern viel einbringen zu können. So geht er erst mal von einem Missverständnis aus und kämpft um seine Wiedereinstellung und um seine berufliche Zukunft. Doch all das gelingt nicht. Mit einem minimalen Ruhestandeinkommen (216,02 RM) – niedrig auch deswegen, weil er erst kurz im öffentlichen Dienst ist - muss er nun seine Familie versorgen. 1934 zieht die Familie wieder um, diesmal in ein Haus in jüdischem Eigentum, Königgrätzer Straße 5. Sohn Gerhard verlässt als erster das Land. Mit dem Fahrrad macht er sich Richtung Genua auf und reist von dort 1935 nach Südafrika aus. Ein Jahr später folgt ihm die Tochter Johanna, die nach ihrem Abitur an der Luisenschule noch eine kurze Bankausbildung begonnen hatte, zuletzt geht 1937 Liselotte, nachdem sie ihr Studium aufgeben musste und stattdessen eine zweijährige Schwesternausbildung am Israelitischen Krankenhaus in Hamburg absolviert hatte. Das führt dazu, dass auch die Eltern erwägen auszureisen. 1937 reist Dr. Heine nach Südafrika, um Lebensmöglichkeiten für sich und seine Frau zu erkunden, seine Frau zieht währenddessen am 19. Februar 1937 nach Hannover (Odeonstr. 4) zur Schwester und zum Schwager ihres Mannes, zu Johanna und Adolf Heinemann. Dorthin kommt auch ihr Mann am 9. Mai, der, wie man sich in der Familie erinnert, nun doch entschlossen ist, in Deutschland zu bleiben. Nur auf das entschiedene Drängen des Sohnes kommt es auch bei den Eltern zur Emigration. Am 19. Mai 1938 verlässt das Ehepaar Heine Deutschland mit der SS New York Richtung Philadelphia/ USA. Dr. Heine ist fast 63 Jahre alt und findet in den USA keinerlei Verdienstmöglichkeit mehr. Seine Frau verdingt sich als Haushälterin, wodurch die beiden frei wohnen können, im Übrigen werden sie wohl auch durch die Kinder unterstützt. Am 1. Dezember 1944 werden sie in den USA eingebürgert. 1954 ziehen sie nach Südafrika. Dort verstirbt Henriette Heine im Dezember 1954. Ihr Mann wohnt zeitweise bei seiner Tochter Liselotte, zuletzt jedoch in einem Pflegeheim im Kapstädter Ortsteil Vredehoek. Dort stirbt er am 29. Mai 1960. Er wird auf dem Pineland-Friedhof in Kapstadt begraben.

Adolf und Johanna Heinemann geborene Isaak, die Verwandten in Hannover, bei denen Heines zeitweise aufgenommen worden waren, haben die Nazizeit nicht überlebt. Sie werden am 23. Juni 1942 nach Theresienstadt deportiert und zwei Monate später weiter in das Vernichtungslager Treblinka. Ihr Sohn Gerhard kann nach Tasmanien entkommen und überleben.

Informationsstand März 2025

Quellen: Stadtarchiv Magdeburg; Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Magdeburg; Niedersächsisches Staatsarchiv I 10 W Acc. 59/94 Nr. 541; Informationen aus der Familie und Internetrecherche u.a. bei ancestry, geni; Hans Bergemann / Simone Ladwig-Winters, Richter und Staatsanwälte jüdischer Herkunft in Preußen im Nationalsozialismus, 2004, S. 196; Recherche und Text städtische Arbeitsgruppe „Stolpersteine für Magdeburg“.



Der Stolperstein für Dr. Julius Heine wurde von der Präsidentin des Amtsgerichts, Dr. Melanie Sabrotzky, Magdeburg gespendet.